

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 91 (2016)

Vorwort: Einleitung
Autor: Kaestli, Tobias

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitung

Tobias Kaestli

Napoleon veränderte durch seine Eroberungskriege die europäische Landkarte. Seine Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig im November 1814 leitete das Ende seiner Herrschaft ein. Die damaligen Grossmächte Österreich, Russland, Preussen und Grossbritannien wollten die von ihm gewaltsam herbeigeführte europäische Ordnung rückgängig machen und die alten Herrschaftsrechte so weit wie möglich wiederherstellen. Das geschah unter dem Stichwort «Restauration». Später wurde die ganze Epoche zwischen dem Wiener Kongress von 1815 und der liberalen Revolution von 1830 als Restaurationszeit bezeichnet, und zwar mit Bezug auf die vom Berner Patrizier Karl Ludwig von Haller verfasste monumentale Abhandlung «Die Restauration der Staatswissenschaft oder Theorie des natürlich-geselligen Zustandes der Chimäre des künstlich-bürgerlichen entgegengesetzt». In diesem zwischen 1816 und 1834 publizierten sechsbändigen Werk ging Haller davon aus, dass es einen naturgemässen Gesellschaftszustand gebe, der auf der legitimen und ererbten Macht einiger Weniger beruhe. Er lehnte die Idee der Volkssouveränität ab und vertrat eine durch und durch reaktionäre Haltung. Sein ganzes Werk war gegen das aufklärerisch-revolutionäre Staats- und Gesellschaftskonzept gerichtet. Das trug wohl im Nachhinein zum Irrtum bei, die Restauration sei insgesamt ebenso reaktionär gewesen. Gerade das Beispiel der Schweiz zeigt aber, dass dem nicht so war, dass nicht nur in der Revolutionszeit,

sondern auch in der Restaurationszeit wichtige Schritte im Sinn einer Modernisierung getan wurden. Manches, was die Revolutionszeit hatte erzwingen wollen, wurde erst in der Restaurationszeit als notwendig akzeptiert und in der liberalen Revolution schliesslich realisiert.

In der Geschichtsschreibung wird der Begriff der Restauration auch heute noch als Epochenbegriff gebraucht. Vor allem in den Darstellungen zur Schweizer Geschichte bezeichnet er weiterhin die Zeit zwischen dem Wiener Kongress von 1815 und der liberalen Revolution von 1830. So auch im 2014 erschienenen und auf dem neusten Stand der Forschung basierenden Handbuch «Die Geschichte der Schweiz».¹ Allerdings bildet dort die Restauration kein eigenständiges Kapitel wie noch im «Handbuch der Schweizer Geschichte» von 1980,² sondern erscheint nur als Untertitel im Rahmen eines grösseren Kapitels mit dem Titel «Eine Nation entsteht», das die Zeit von 1798 bis 1848 umfasst. Schon in der «Geschichte der Schweiz und der Schweizer» von 1983³ war die zeitliche Einteilung auf diese Weise vorgenommen und so die ganze Epoche zwischen dem Ende der alten Eidgenossenschaft und der Gründung des Bundesstaats Schweiz in einem Kapitel zusammengefasst worden. Revolution und Restauration sind nicht scharf voneinander abgetrennte Epochen, sondern bedingen sich gegenseitig und machen zusammen mit der liberal-radikalen Epoche zwischen 1830 und 1848 – in der Schweizer Geschichte traditionell als «Regeneration» bezeichnet – die Zeitspanne zwischen dem Ende des Ancien Régime und der Entstehung des modernen Staats aus. Insgesamt handelt es sich um eine Epoche der Modernisierung der staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen. Dass es innerhalb dieses Modernisierungsprozesses auch konservative und reaktionäre Kräfte gab, ist selbstverständlich.

Die beiden Jahre 1814 und 1815 bilden sozusagen das Scharnier zwischen der noch von der Französischen Revolution geprägten napoleonischen Ära und der sogenannten Restaurationszeit. Der militärische Sieg der alliierten Armeen über Napoleon und der Wiener Kongress eröffneten nach Jahren der französischen Hegemonie den Weg zu einer europäischen Gleichgewichtsordnung. Obwohl die Schweiz diese Wende eher passiv erlitt als aktiv mitgestaltete, war sie im ganzen Prozess der Neuordnung Europas keineswegs unwichtig, denn die damaligen Grossmächte hatten ihr die Funktion eines Pufferstaats zwischen Österreich und Frankreich zugedacht. Damit sie diese Funktion übernehmen konnte, musste sie gestärkt werden. Wie das geschah und welche Rolle dabei die wichtigsten eidgenössischen Kantone Bern und Zürich, aber auch die «Aussenseiter» Genf, Biel und

das ehemalige Fürstbistum Basel spielten, wird in der vorliegenden Publikation thematisiert.

Ursprünglich war lediglich die Herausgabe der sechs Referate geplant, die im Winterhalbjahr 2014/15 im Rahmen des Historischen Vereins des Kantons Bern unter dem Titel «Nach Napoleon» gehalten wurden. Dieses Buch ist über diese Absicht hinausgewachsen: Einerseits haben fast alle Autorinnen und Autoren ihre mündlichen Beiträge stark ausgeweitet, vertieft und präzisiert. Andererseits kam der gewichtige Aufsatz von François Charles Pictet dazu, der zwar in französischer Fassung schon früher publiziert worden ist, aber hier erstmals in deutscher Fassung erscheint. Er leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Vermittlung zwischen den unterschiedlichen Sichtweisen der deutschen und der französischen Schweiz auf die Restauration von 1814/15.

Der Aufsatz von Jean-Claude Rebetez wurde ursprünglich ebenfalls in französischer Sprache geschrieben. Obwohl er streng wissenschaftlich abgefasst ist und grösstmögliche Objektivität anstrebt, zeugt er auch in deutscher Übersetzung noch von einem etwas anderen Verständnis der Geschichte der «Vereinigung des Bistums Basel mit dem Kanton Bern», als man es von traditionell-bernischen Darstellungen gewohnt ist. Zu dieser Vereinigungsgeschichte gehört auch die Stadt Biel, die schon als Teil des ehemaligen Fürstbistums immer ihre Autonomie betont hatte und in den beiden Wendejahren 1814/15 die Gelegenheit sah, mit ihrem Umland einen eigenen Kanton zu bilden. Warum dies misslang, zeigt der Aufsatz von Tobias Kaestli, in dem übrigens – trotz unterschiedlicher Bedeutung und Grösse der beiden Städte – interessante Parallelen zu Genf aufscheinen.

Peter Lehmann hat wie François Charles Pictet in der Stiftung des Archivs der Familie Pictet gearbeitet. Dennoch unterscheidet sich seine Perspektive stark von derjenigen des Genfer Autors. Lehmann interessiert sich weniger für die Rolle Genfs, als vielmehr für den persönlichen Einfluss von Charles Pictet de Rochemont als Diplomat, wobei er einen Vergleich mit dem Berner Ludwig Zeerleder anstellt. Dieser hatte, obwohl Vertreter des mächtigsten schweizerischen Kantons, nach Lehmanns Einschätzung am Wiener Kongress weniger Einfluss als sein Genfer Kollege.

Ganz andere Zugänge zum Problem der Restauration haben Valentine von Fellenberg und Dieter Schnell gewählt. Erstere zeigt am Beispiel des berühmten Löwendenkmals in Luzern und der Steiger-Kapelle im Berner Münster, wie konservative Kreise im Nachhinein das Bild der Revolutionszeit ihrer Auffassung gemäss zu prägen versuchten. Letzterer befasst sich mit der bernischen Architek-

turgeschichte der Jahre vor und nach 1815. Die von ihm aufgezeigte Zurückhaltung der damaligen staatlich-bernischen Bautätigkeit kann dahingehend interpretiert werden, dass das Patriziat nicht nur die Macht fest in seinen Händen hielt, sondern durch eine eiserne Sparpolitik den Staat, so wie es ihn verstand, finanziell konsolidieren wollte.

André Holenstein liefert mit seiner Darstellung der schweizerischen und europäischen Politik jener Zeit gleichsam die Klammer, die die fünf anderen Aufsätze zusammenhält. Er macht deutlich, wie stark die Grossmächte im Interesse der schon erwähnten Gleichgewichtspolitik und der Friedenswahrung auf die Schweiz einwirkten. Dass dieser Einfluss nur die konservativen und reaktionären Kräfte gestärkt habe, ist eine Legende, die angesichts der Fakten nicht haltbar ist. In mancher Hinsicht bewirkte der Druck der Gesandten der Grossmächte auf die eidgenössische Tagsatzung, dass die Vorstellung der reaktionären Kreise, wie der Neubeginn nach Napoleon zu gestalten sei, keine Chance hatte. So stellten sich die Gesandten zum Beispiel klar gegen die Forderung Berns, die einstigen Untertanengebiete (Waadt und Aargau) zurückzugewinnen.

Mit diesem Sammelband ist das Thema der Restauration in der Schweiz längst nicht erschöpft. Immerhin ist damit der Moment gesteigerter Aufmerksamkeit, den das Bizenarium 1815–2015 herbeigeführt hat, dazu genutzt worden, die Bedeutung der Jahre 1814 und 1815 für die moderne Schweiz stärker ins Bewusstsein zu heben. Das war auch dringend notwendig: Als ein Ausschuss des Historischen Vereins des Kantons Bern die Vortragsreihe «Nach Napoleon» plante, sah es so aus, als ob sich nicht nur in einer breiteren Öffentlichkeit, sondern auch an den schweizerischen Universitäten kaum jemand für die damaligen Vorkommnisse interessiere. Das hat sich inzwischen deutlich geändert. Obwohl im Mehrfach-Jubiläumsjahr 2015 (Erinnerung an die Schlacht am Morgarten 1315, an die Eroberung des Aargaus 1415, an die Niederlage von Marignano 1515 und an den Wiener Kongress 1815) das Thema «Marignano» dominierte, fanden auch die anderen Themen – besonders auch die Neubetrachtung der Restaurationszeit und der Auswirkungen des Wiener Kongresses auf die Schweiz – ein wachsendes Echo.⁴ Man darf deshalb zuversichtlich sein, dass die Forschungsansätze, die im vorliegenden Band aufgezeigt werden, auch nach dem Ende des Jubiläumsjahrs noch weiterverfolgt und differenziert werden.

Anmerkungen

¹ Kreis, Georg (Hg.): Die Geschichte der Schweiz. Basel 2014.

² Handbuch der Schweizer Geschichte. Bd. 2. Zürich ²1980.

³ Comité pour une nouvelle Histoire de la Suisse (Hg.): Geschichte der Schweiz und der Schweizer. Bd. 2. Basel/Frankfurt a. M. 1983.

⁴ Beispielsweise feierte am 20. März 2015 der Zürcher Regierungsrat die Erinnerung an die Erklärung des Wiener Kongresses über die Angelegenheiten der Schweiz vom 20. März

1815. Am Kolloquium, das zu diesem Anlass durchgeführt wurde, nahmen Prof. Julia Angster, Universität Mannheim, Prof. Jakob Tanner, Universität Zürich, Prof. Andreas Kley, Universität Zürich, Dr. Paul Widmer, alt Botschafter und Universität St. Gallen, alt Bundesrat Moritz Leuenberger sowie Markus Brühlmeier, freischaffender Historiker, Zürich, teil. Ihre Beiträge werden im Chronos Verlag veröffentlicht (herausgegeben von Daniel Brühlmeier, Politologe an der Universität Bern).